



## Gedenktage 2023

Es waren Tage der Fröhlichkeit  
und Tage des Gedenkens,  
es waren Tage des Bekommens  
und Tage des Dankes und Schenkens,  
es waren Tage des Treffens  
und wiederum  
Tage der Erinnerung.

Kurz gesagt, für die Teilnehmer  
waren es auf ihre Weise,  
beeindruckende, wieder abwechslungsreiche  
und unvergessliche Tage der Gedenktage-Reise.

Und da alles auch sein Gutes hat, liebe Leser und Freunde des Heimatblattes, ist es gut, dass die diesjährige Juni/Juli-Ausgabe des Grenzboten, wie angekündigt, später kommt als üblich. So können Sie nämlich schon in dieser Ausgabe den Bericht über die Gedenktage in Waldkirchen lesen. Fortgesetzt, wird der Bericht mit dem Beitrag über das Gedenken in Iglau und den Besuch in Kuttenberg und im Trachtenmuseum in Ostrau, in der Doppelfolge August/September.

Um auch diejenigen, die nicht dabei sein konnten so nah wie möglich am Geschehen teilhaben zu lassen und auch denjenigen das Erlebte (und akustisch nicht immer verstandene) so nah wie möglich zu bringen, werden auch dieses Mal die Reden im Wortlaut abgedruckt.



Eigentlich war alles wie immer: Mit Pauken und Trompeten und zünftiger Marschmusik wurden die Teilnehmer der Fronleichnamsprozession und der Gedenkveranstaltung am Rathaus in Waldkirchen abgeholt und zum Dorfplatz geleitet.

***Tage des Gedenkens,  
Tage des Treffens und wiederum  
Tage der Erinnerung***



Den Musikanten folgten die Männer der Feuerwehr



und die Abordnung der aus Iglau angereisten Berghäuer.



Ihnen folgte unsere kleine Trachtengruppe, bestehend aus Frau Dr. med. Susanne Thies-Tenschert (im Dirndl), Bundesvors. Peter Tenschert, Michal Urban, Friedgard Gleixner, Ehrenbundesvors. Sepp Gleixner und Edeltraud „Traudi“ Höfer. (Weitere Trachtenträgerinnen und Trachtenträger hatten sich bereits am Dorfplatz aufgestellt), an die



sich die Honoratioren anschlossen. Auf dem Foto in der 1. Reihe: Frau Magistra Manuela Herzog, Bezirkshauptfrau aus Waidhofen, Bürgermeister Rudolf Hofstätter (mit passender roter Krawatte zum Blazer von Frau Herzog), dahinter (mit grauer Kappe) Bürgermeister Martin Laštovička, OB-Stellvertreter aus Iglau, Dr. Gerhard Proißl, Bezirkshauptmann a.D. (Waidhofen), Josef Kodet, zu der Zeit noch tschech. Vorsitzender des Gustav-Mahler-Haus-Vereins, Frau

Dr. Alena Jakubičková, unsere Freundin und Dipl. Übersetzerin, Friedrich „Fritz“ Strommer, Obmann der Zlabinger Heimatgruppe.

Und doch, dieses Mal war etwas anders als sonst: Zum letzten Mal nämlich wurden wir von Bürgermeister Rudolf Hofstätter, in seiner Eigenschaft als Bürgermeister der Marktgemeinde Waldkirchen begrüßt.

Neben der Begrüßung der Honoratioren galt der Gruß von Bürgermeister Hofstätter auch der aus Stannern angereisten „Delegation“, den Berghäuern und dem Vorsitzenden des Iglauer Berhäuervereins, Milan Kolař, dem Österreichischen Kameradschaftsbund („Veteranen“), dem Musikverein Dobersberg, dem Kirchenchor, der Waldkirchener Jugend, die die Marienstatue in der Prozession mitträgt und die Fahnen, sowie auch, stellvertretend für alle politischen Mandatsträger, Herrn Gemeinderat Ing. Reinhard Ringl, seinen Nachfolger im Amt des Bürgermeisters. Selbstverständlich ließ Rudolf Hofstätter allen begrüßten auch ein herzliches Dankeschön für die Teilnahme zukommen

Bürgermeister Rudolf Hofstätter (Foto) ergänzte seine Gruß- und Dankesworte: „Gestatten sie mir noch ein paar Worte, da dies meine letzte Gedenkfeier als Bürgermeister der Marktgemeinde Waldkirchen ist:



Seit 2011 darf ich die Gedenkfeiern hier in Waldkirchen mitgestalten und eröffnen. In dieser Zeit sind viele Bekanntschaften, aber auch Freundschaften, entstanden, die ich nicht missen möchte. Ich durfte immer wieder in Iglau, aber auch in Heidenheim, bei den Gedenkfeiern dabei sein. Dies war für mich eine Ehre und dafür sage ich Danke.

Was mich traurig stimmt, ist die Tatsache, dass wir immer an die schrecklichen Gräueltaten, die damals passiert sind, erinnert haben und gemahnt haben, dies nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, und trotzdem ist im Februar 2022 der Überfall von Russland auf die Ukraine passiert. Es ist für mich nicht verständlich, dass manche Menschen aus der Geschichte nicht lernen.

Und gerade deshalb ist es wichtig, solche Gedenkfeiern weiterhin als Mahnung durchzuführen, denn die Iglauer Heimatvertriebenen und die Stadt Iglau haben bewiesen, dass gute Gespräche zu Annäherung und Gemeinsamkeiten führen.

Zum Schluss möchte ich der Iglauer Sprachinsel und der Stadt Iglau alles Gute für die nächsten Tage in der alten Heimat wünschen und hoffe, dass die Gemeinsamkeiten durch viele Gespräche noch vertieft werden können.“

***...deshalb ist es wichtig,  
solche Gedenkfeiern weiterhin  
als Mahnung durchzuführen...***



Die charmante Vertreterin des Bezirks Waidhofen, zu dem die Marktgemeinde Waldkirchen gehört, Frau Magistra Manuela Herzog (Foto), richtete ihr Grußwort an die „geschätzten Gäste aus Nah und Fern – aus Tschechien, Deutschland und Österreich“ und ließ uns wissen:

„Anlässlich meines ersten Besuches – als neue Bezirkshauptfrau – in der Marktgemeinde Waldkirchen erzählte mir Bürgermeister Rudi Hofstätter stolz von den Iglauer Gedenktagen und lud mich dazu ein. Gerne bin ich dieser Einladung heute gefolgt. Neugierig und um mein historisches Wissen aufzufrischen, bereitete ich mich auf diesen Tag und der Geschichte der Heimatvertriebenen vor. Erschreckend ist das Thema aktueller denn je.

Heute gedenken wir der Vertreibung deutschsprachiger Menschen aus ihrer Heimat Iglau. Auf ihrem Marsch von Tschechien nach Österreich fanden sie in Waldkirchen Hilfe und Unterstützung vor, für 23 Kinder wurde Waldkirchen zur letzten Ruhestätte. Wenn ich hier in die Runde blicke, erkenne ich aber – trotz der damaligen tragischen Umstände – in dieser Gedenkfeier eine Botschaft, die mich hoffen lässt: Versöhnung ist möglich, wenn Geschichte aufgearbeitet wird.

In gelebten Demokratien ist es uns möglich, das Verbindende – unsere gemeinsamen Werte und Traditionen – über das Trennende – hier unsere Sprache – zu stellen. In unsicheren Zeiten sollten wir das hohe Gut unserer Demokratie nicht nur hoch schätzen, sondern auch umsichtig pflegen.“ Und Mag.a. schloss mit dem direkt an uns Iglauer und die Vertreter aus unserer Heimatstadt Iglau gerichteten Satz: „Ihr könnt jedenfalls stolz sein, auf euer friedliches Miteinander.“



Bürgermeister Martin Laštovička, (Foto, einer der) Stellvertreter des Iglauer Primators, ging in seiner Begrüßungsrede auf die Entstehungsgeschichte und die Bedeutung des Fronleichnamfestes ein und führte dazu aus:

„Verehrte Waldkirchener, verehrte Iglauer, meine Damen und Herren, das Hochfest des Leibes und Blutes Christi, Fronleichnam, ist ein großes Mysterium, bei dem Gott uns seinen Leib in Form des verwandelten Brotes schenkt, um es zu feiern. Die Verehrung des Leibes Christi verbreitete sich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in Europa.

Ein wichtiger Anstoß dazu war die Pilgerreise des Prager Priesters Peter, Probst des Domkapitels im Prager Stadtteil Vyšehrad, nach Rom. Der Priester Peter hatte Zweifel an der wirklichen Gegenwart Jesu Christi

in der Eucharistie und entschied sich deshalb für eine Bußwallfahrt von Prag nach Rom. Auf dem Weg dorthin, während er in Bolsena die Messe feierte, begannen seine Hände während der Wandlung zu bluten. Der Priester berichtete über diese außergewöhnliche Begebenheit direkt an Papst Urban IV., der dieses Ereignis untersuchen ließ und dann ein eucharistisches Fest für die ganze Kirche einführte. So feiern wir hier in Waldkirchen das Fronleichnamfest.

Hier (*in Tschechien, in Österreich, die Red.*) hat der Leib Christi nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, während der Vertreibung, erneut geblutet. Lassen Sie uns in der Feier die blutigen Wunden Christi berühren, damit wir vergeben und uns versöhnen können. Wir können es nicht mit menschlicher Kraft tun. Dazu gibt uns Gott seinen Leib und sein Blut, um die Sünde zu tilgen, zu vergeben und zu retten. Mögen wir geheilt und in Einheit sein. In der Einheit, in der wir seit vielen Jahrhunderten in diesem Land zusammenlebten. Die Iglauer, Tschechen, Deutschen, Österreicher - symbolisch vier Stationen in der Fronleichnamprozession.“

Aus unserer Patenstadt Heidenheim konnte bedauerlicherweise kein Vertreter an den Gedenktagen teilnehmen. Frau Bürgermeisterin Simone Maiwald war im lange geplanten, wohlverdienten Urlaub und Herr Oberbürgermeister Michael Salomo (Foto) musste seine Zusage wieder zurückziehen, nachdem ihm ein wichtiger, nicht zu verschiebender Termin die Teilnahme unmöglich machte. Aber Herr OB Salomo ließ ein Grußwort verlesen, das wir selbstverständlich hier, wie die anderen Reden, im Wortlaut wiedergeben.



Sehr geehrte Gäste aus Iglau, aus Waldkirchen, aus Heidenheim, aus Tschechien und Deutschland, ich grüße Sie alle auf diesem Wege eines verlesenen Textes, da ich heute bedauerlicherweise an der traditionsreichen Gedenkstunde in Waldkirchen nicht teilnehmen kann. Auch Bürgermeisterin Simone Maiwald ist aus wichtigem Grunde verhindert. Mit dem Herzen bin ich bei Ihnen.

Meine Gedanken gehen heute zurück zum Leid, das der Krieg und die anschließende Vertreibung über so viele Menschen gebracht hat. Wir gedenken hier in Waldkirchen der Menschen, die auf den Todesmärschen aus Iglau ihr Leben verloren haben. Und wir gedenken der vielen, die in der Folge des Krieges ihre Heimat verloren haben. Lassen Sie uns nie vergessen. Wir wollen uns erinnern. Nicht als Selbstzweck oder um im Leiden zu verharren. Sondern, damit Neues entstehen kann.

Schon den Waldkirchnern der damaligen Nachkriegstage gilt unser anhaltender Dank für aufopferungsvolle Aufnahme und Pflege der so sehr Geschwächten aus Iglau. Und Dank gilt unseren tschechischen Freunden

aus Iglau und den Freunden aus der Iglauer Sprachinsel: Sie haben jahrzehntelang nichts unversucht gelassen, um Verständigung und Versöhnung möglich zu machen. Die Partnerschaft zwischen den Städten Jihlava und Heidenheim, der Patenstadt der Iglau-Vertriebenen, ist der schönste Beweis dafür, dass es gelungen ist. Wir sind Freunde. So mischt sich Freude in die Trauer über die Verluste aus dem Zweiten Weltkrieg und der anschließenden Vertreibung. Freude und Zuversicht.

Lassen Sie uns die Freundschaft zwischen Tschechen und Deutschen weiter pflegen. Sie ist ein wichtiger Baustein eines friedlichen und prosperierenden Europas. Ihr Michael Salomo, Oberbürgermeister der Stadt Heidenheim

Ganz im Zeichen des Mottos, des eingangs zitierten Gedichtes, das eigentlich als „Zusammenfassung“ am Ende der Gedenktage verfasst wurde, stand die Rede, d.h. das „Grußwort“ unseres Bundesvorsitzenden Peter Tenschert, nachdem auch er den Teilnehmern der Gedenkveranstaltung und des Fronleichnamfestes ein herzliches „Grüß Gott“ entboten hatte:



„Wir dürfen uns zum wiederholten Male für die freundliche Aufnahme und gewährte Gastfreundschaft hier in Waldkirchen an der Thaya bedanken. Ich gestehe, mittlerweile ist es fast ein Stück Zuhause geworden. Auch Corona hat uns nicht davon abgehalten, dieses Stück Zuhause vor zwei Jahren wenigstens mit einer kleinen Abordnung aufzusuchen. Dieses Jahr war es wieder etwas anderes, es kam etwas Wehmut auf, als wir erfuhren, dass Du, lieber Rudolf (Hofstätter) in den bestimmt wohlverdienten Ruhestand gehen mochtest. Auf jeden Fall danke wir für diese schon über Jahrzehnte gewachsene Freundschaft (*in Waldkirchen, die Red.*). Denn unter Freunden verweilen zu dürfen, ist ein großes Privileg.

Gleichzeitig denken wir gerade hier an das Ende des zweiten Weltkrieges zurück. 1945, in Zeiten größter Not und Verzweiflung, wurden hier unsere Vorfahren aufgenommen und mit dem Nötigsten versorgt. Viele mussten hier (*und in den umliegenden Friedhöfen, die Red.*) ihre nächsten Angehörigen bestatten. Auch wenn die Erlebnisgeneration allmählich abtritt, das Verdienst der Aufnahme in existenzieller Notlage, werden wir nicht vergessen!

Wir sehen, wir sollten und müssten aus der Geschichte lernen. Ich denke, es war ein bahnbrechende, mutige und richtige Entscheidung, am 5. August 1950 in Stuttgart die Charta der Heimatvertriebenen zu verkünden und auf Rache und Vergeltung zu verzichten. Heute sind wir schon den Weg der Verständigung ein wichtiges Stück weit gegangen. Der „Eiserne Vorhang“ ist nicht mehr. Die früher fast unüberwindliche Grenze zwischen Deutschland, Österreich einerseits und Tsche-

chiens andererseits, wird kaum noch wahrgenommen. Wir durften dabei sein, die Grenzen zu überwinden.

Gleichzeitig müssen wir jetzt erleben, dass jemand wieder versucht, die nach dem 2. Weltkrieg gezogenen Grenzen zu verschieben. Man wünschte, ihm würden Grenzen aufgezeigt.

Ich hoffe und wünsche mir sehr, dass wir die positiven Auswirkungen der europäischen Freizügigkeit auch in Zukunft bewahren können. Den Dialog und den kulturellen Austausch zwischen Nachbarn sollen und wollen wir pflegen. Die jüngere Geschichte ist uns eindringliche Mahnung und fordert uns auf, vertrauensvoll zusammenzuarbeiten, jetzt und in Zukunft.“



Helles und weithin hörbares Schellengeläut kündigte das Herannahen der Geistlichkeit und damit den Beginn der Fronleichnamsprozession an. Wie schon im vergangenen Jahr, wurde auch dieses Mal die Prozession geleitet von Pfarrer (Kaplan) Boris Prosch aus Wien, assistiert von Pfarrer Karel aus Zlabings. Wie im Grenzbote August/September 2022 schon berichtet, ist Pfarrer Prosch erst seit 2020 Pfarrer, also ein sogenannter Spätberufener. Im Haus des Großvaters, in Gilgenberg, dem zur Marktgemeinde Waldkirchen gehörenden Dorf, hat er einen Großteil seiner Kindheit verbracht. Er ist deshalb mit dem Waldviertel und insbesondere Waldkirchen eng verbunden. So oft es geht, unterstützt er den hauptamtlich zuständigen Pfarrer Gerhard Swierzek, der dieses Mal parallel die Prozession in Dobersberg leitete. Das Foto, entstanden bei der Prozessions-Eröffnung am ersten Altar auf dem Dorfplatz in Waldkirchen, zeigt Pfarrer Prosch im festlichen Priester-Gewand und links neben ihm Pfarrer Karel aus Zlabings (Slavonice).

Mit der Wunder-Erzählung zur „Hochzeit zu Kanaan“, aus dem Johannes-Evangelium, die davon berichtet, wie Jesus von Nazareth als Gast einer Hochzeitsfeier, Wasser in Wein verwandelt (Joh. 2,1–12 EU), eröffnete Pfarrer Prosch die Fronleichnamfeier und ergänzte, nach einem „Grüß ,Gott“ an alle Teilnehmer, wie wichtig doch gutes Essen, d.h. gesunde Ernährung ist, für Körper und Seele. Deswegen, so Pfarrer Prosch, sei auch das in den Evangelien und der Bibel genannte „Brot“, Sinnbild für den Leib Jesu Christi und das Wasser, das Jesus in Kanaan zu Wein verwandelte, wiederum sinnbildlich für das Blut Jesu Christi, so wichtig für unsere Seele, aber auch unseren Körper. Pfarrer Prosch wies auch daraufhin, dass die Prozession, das Tragen der Monstranz mit der Hostie durch das Dorf, früher auch durch die Fluren, dafür steht,

Gott und seinen Segen „zu allen Menschen die hier wohnen“ zu bringen.

Weil die Prozession früher auch durch die Fluren zog, wurde früher auch der sogenannte „Wettersegens“ erteilt, der da lautet: „Gott, der allmächtige Vater, segne euch und schenke euch gedeihliches Wetter; er halte Blitz, Hagel und jedes Unheil von euch fern. Er segne die Felder, die Gärten und den Wald und schenke euch die Früchte der Erde“. Heute, da die Prozession nicht immer auch durch die Fluren zieht (wie z.B. aber noch in einigen kath. Gegenden in Baden-Württemberg und Bayern), wird, wie gesagt, der Segen in der Hauptsache für die Menschen „die hier wohnen“ und für die Kranken erteilt und in einem „Nebensatz“ auch für die Früchte der Erde.

Die vier Altäre stehen sinnbildlich für die vier Evangelien, bzw. Evangelisten Markus, Lukas, Matthäus und Johannes, die allesamt vom Leben, von der Geburt, den Tagen, der Kreuzigung und der Auferstehung erzählen. Allerdings werden die Evangelien an den Altären nicht in Gänze verlesen, sondern jeweils nur die Anfänge. Immer aber schließt das Gebet an den Altären mit dem vorhin erwähnten Segen ab. Nur am letzten Altar wird feierlich mit dem „Te deum“ („Großer Gott wir loben dich“) abgeschlossen. Schon im vergangenen Jahr folgte Pfarrer Prosch dieser Tradition. In vorangegangenen Jahren fand in Waldkirchen das „Te deum“ meist in der dem Heiligen St. Martin geweihten Kirche statt.

Übrigens: In einer anderen, als der von Bürgermeister Martin Laštovička erzählten Legende, geht der Ursprung des Fronleichnamfestes auf eine Vision der Augustiner-Nonne Juliana von Cornillion in Lüttich (Belgien) zurück. Der Überlieferung zufolge sah sie im Wachtraum den Vollmond, der jedoch einen sichtbaren dunklen Fleck aufwies. Die Nonne deutete dies als Zeichen dafür, dass der Kirche ein Fest zu Ehren der Eucharistie, also der Verehrung von Brot und Wein fehlte. Von Cornillion regte daraufhin ein solches Fest bei Papst Urban IV. an. Er folgte der Anregung und führte das Fest im Jahr 1264 für den zweiten Donnerstag nach Pfingsten ein. Papst Johannes XXII. (1316-1334) sorgte dafür, dass das Fest in der gesamten abendländischen Kirche gefeiert wird. Quellen besagen, dass die zum Fest gehörende Fronleichnamsprozession ihren Ursprung in Deutschland hat. Tatsache ist, dass die erste Fronleichnamsprozession hierzulande im Jahr 1279 in Köln stattgefunden hat. Die am Wegesrand aufgestellten Birken stehen dabei als Symbol für Fruchtbarkeit und Schutz. Die Birke gilt als „Baum der Fruchtbarkeit“ (wohl weil sie überall so gut und schnell wächst) und auch als „Baum des Schutzes“, vermutlich wegen ihres Widerstandes gegen Wind und Wetter.

Pfarrer Boris Prosch führte die Prozession zügig zu den vier Altären und hielt nur am 3. Altar eine kurze Predigt, in der er noch einmal auf die Bedeutung des Fronleichnamfestes erinnerte, die heute, so seine Meinung, kaum einer wirklich so richtig versteht. Er leitete daraus ab, dass es nicht nur wichtig ist, solche Feste zu verstehen, sondern dass es auch sehr wichtig ist, den Anderen zu verstehen, dass es wichtig ist, dass wir Menschen



uns verstehen, auch wenn das nicht immer leicht ist. Er verglich uns Menschen mit einem tiefen Brunnen, in dem niemand so wirklich bis auf den Grund sehen kann, in den niemand so richtig hineinschauen kann. Nur mit Gottes Hilfe, so Pfarrer Prosch, sei es uns vergönnt, auch den anderen zu verstehen, denn Gott könne in uns hineinschauen, in unsere Herzen hineinleuchten, uns dazu bewegen, den Anderen zu verstehen, uns ihm zu öffnen, mit ihm unsere Sorgen und Freuden zu teilen. In der mit der eucharistischen Fronleichnamtsfeier verbundenen Freude sieht Pfarrer Prosch auch eines der Geheimnisse des Fronleichnamtsfestes, darin, dass Gott bei uns sein wird, gerade an diesem Tag und auch darin, dass wir die Freude darüber mit anderen teilen können. Mit dem Schluss-Segen „entließ“ der Priester die Prozessions-Teilnehmer, die nach dem zuvor gemeinsam gesungenen „Großer Gott wir loben Dich“ – so mancher hatte sichtlich bzw. hörbar „Probleme“ mit der verwendeten Melodie – die Stufen hinaufgingen, zur Kirche und zum Friedhof, genauer gesagt zu unserer Gedenkstätte mit den Kindergräbern.



*v.lin.n.re.: Kranz der Stadt Heidenheim, der Iglauer Sprachinsel e.V, der Marktgemeinde Waldkirchen.*

Bei der Gedenkstätte warteten schon die Männer der Feuerwehr, mit den ersten zur Kranzniederlegung bereitgehaltenen Kränzen (Foto). Weitere Kränze wurden niedergelegt von der Stadt Iglau, vom Heimatkreis Zlabings und unseren Freunden aus der Marktgemeinde Stannern. Bundesvorsitzender Peter Tenschert erinnerte zunächst daran, dass Friedhöfe immer Orte des Gedenkens und der inneren Einkehr sind und daran, dass dieser Friedhof in Waldkirchen für uns Iglauer eine besondere Bedeutung hat. Zur Geschichte des Friedhofs, bzw. zur Gedenkstätte führte er aus:

„Am 2. November 1952 errichteten, in gemeinsamer Arbeit, die Iglauer Landsmannschaft in Österreich und in Deutschland hier ein etwa drei Meter hohes Holzkreuz mit der Inschrift: Hier fanden im Jahr 1945 23 Kinder aus Iglau ihre letzte Ruhestätte.“ Später, so er-

gänzte BV Peter Tenschert, wurde für jedes dort beerdigte Kind ein kleiner Granitstein gesetzt.“

In der Dokumentation „Iglau lebt weiter“, ist dazu zu lesen: Nach dem Umbau, dem Setzen einer Mauer und dem Anbringen einer großen „Tafel“ u.a. mit dem Wappen der Sprachinsel, dem Schriftzug „Den Opfern der Vertreibung aus der Iglauer Sprachinsel und zwei Leuchtern, wurde die damit neu gestaltete Gedenkstätte am 1. November 1963 eingeweiht. Die Verbundenheit der Patenstadt Heidenheim, die bis heute anhält, kam dabei sichtbar zum Ausdruck, durch die Teilnahme des damaligen Oberbürgermeisters Dr. Elmar Doch, der mit einer Abordnung aus der Patenstadt, gemeinsam mit den Vertretern der Nachbarschaften, im Bus mit nach Waldkirchen gekommen war. Nachdem Wind und Wetter den Granitsteinen zugesetzt hatten und damit die Namen der Kinder kaum noch zu lesen waren, wurde die Gedenkstätte 1983 erneut umgebaut. Sie wurde durch die seitliche Mauer, in der sich der „Schrein“ mit den Fotos der Vermissten und Gefallenen des 2. Weltkrieges befindet und dem Schriftzug „Den Opfern des Krieges 1939/1945“ ergänzt. Die Granitsteine erhielten eine Kupferabdeckung, in die der Namen und der Geburtstag „geprägt“ wurden. Ebenfalls erneuert wurde die große Gedenktafel. Die bis dato nunmehr unveränderte Gedenkstätte wurde am 2. Juni 1983 von Pfarrer Prof. Dr. Janko eingeweiht. Möglich geworden war die Restaurierung, wiederum durch die Mithilfe der Österr. Landsmannschaft und den Spenden von Landsleuten aus Deutschland und Österreich, die bis auf knapp 9.000 DM ausreichten, die Gedenkstätte in der jetzigen Form zu finanzieren. Auf der Rückseite der Gedenkmauer sind – unter Glas – Hinweise zu finden, die Auskunft geben über die Iglauer Sprachinsel und über die Ereignisse im Verlauf der Vertreibung von dort, im Jahr 1945. Nicht unerwähnt bleiben darf im Zusammenhang mit der Errichtung und den Umbauten der Gedenkstätte die Mitwirkung und Unterstützung der Pfarrei und der Gemeindeverwaltung von Waldkirchen.



*Die Gedenkstätte in der heutigen, seit 1983 bestehenden Form, mit den 23 Kindergräbern und dem „Schrein“ in der rechtsseitigen Wand. V.li.n.re der Kranz, der Freunde aus Stannern, der Stadt Jihlava/Iglau, vom Heimatkreis Zlabings, der Stadt Heidenheim, unserer Gemeinschaft u. der Marktgem. Waldkirchen.*

„Hier auf dem Friedhof können wir besonders spüren was es bedeutet, aus der Heimat vertrieben und in der Fremde bestattet zu werden“, fuhr unser Bundesvorsitzender in seiner Rede fort und weiter: „Wie viele Trauernde blieben zurück? Wie viele Hinterbliebene waren

ihr ganzes Leben von Not und Entbehrung gezeichnet? Viele Erwachsene haben überlebt. Sie fanden hier in Waldkirchen vorübergehende Aufnahme.

Leider sind Flucht und Vertreibung bis heute Bestandteil der Menschheitsgeschichte. Der Krieg in der Ukraine zeigt uns das überdeutlich. Aber auch schon das alte Testament kennt Flucht und Vertreibung. Im letzten Jahr hatte ich hier an dieser Stelle von Abraham vorgetragen, dass er die „Sklavin Hagar verstieß, mit seinem eigenen Sohn Ismael.

Wenige Kapitel weiter finden wir wieder eine Geschichte, die uns stark berührt (1. Mose 19, 15ff): „Wir kennen alle die Bestrafung von Sodom und Gomorra. Lot versucht zu verhandeln, glaubt nicht so ganz, was da kommen wird. Und dann passiert etwas, was uns nur mit einem einzigen Satz mitgeteilt wird. Trotz eindringlicher Mahnung dreht sich Lots Frau um. Von ihr wissen wir nicht einmal den Namen (*Der Name wird tatsächlich in der Bibel nicht genannt, wird aber in einigen jüdischen Traditionen mit „Ado“ oder „Edith“ angegeben, die Red.*). Lots Frau erstarrte zur Salzsäule, weil sie sich trotz Warnung umdrehte. War es Neugier? Deswegen eine so harte, die Familienstruktur endgültig zerstörende Strafe? Der Text lässt auch eine andere Interpretation zu. Über diese Stelle kam ich mit einer befreundeten Pfarrerin ins Gespräch und diese etwas andere Auslegung leuchtet mir ein. Lots Frau hatte Angst und Entsetzen. Sie musste alles zurücklassen: alles Hab und Gut, jedwede soziale Bindung. Kurz vor Zoar, dem Ort der vorläufigen Rettung kommt die totale Vernichtung von Sodom und Gomorra. Lots Frau erkennt den endgültigen, unwiederbringlichen Bruch mit der Vergangenheit. Auch wenn bisher nicht alles richtig gewesen sein kann, es war doch das bisher geführte Leben, der Alltag mit Höhen und Tiefen.“

Es darf an dieser Stelle ergänzt werden, dass es unserem Bundesvorsitzenden bei dem biblischen Vergleich sehr wohl bewusst ist, dass die Gründe, die zur Vertreibung aus den beiden Städten Sodom und Gomorra führten, ganz andere waren, als diejenigen, die zur Vertreibung aus der Sprachinsel herangezogen wurden. Aber Lot und seine Frau, die zu den „Gerechten“ gehörten, müssen wohl das gleiche Verlust-Empfinden gehabt haben, die gleichen Ängste, wie unsere aus der Heimat vertriebenen Landsleute. Die beiden Vertreibungen können unter diesem Aspekt also durchaus verglichen werden.



Weiter mit der Rede von Peter Tenschert: „Wir brauchen die Vergangenheit, um zu lernen. So erkennen wir, was sich keinesfalls wiederholen darf. Beispiels-

weise Flucht, Vertreibung, Krieg. In der Veränderung liegt aber auch eine Perspektive für die Zukunft. Lots Frau erkennt aus lähmender Angst die Chance nicht, erstarrt in der Vergangenheit und kann Hilfe nicht erkennen. Lot bleibt zuversichtlich. Wir sprechen auch manchmal von Gottvertrauen.

Ich gebe zu, kein einfacher Gedanke, Hoffnung zu schöpfen in einer nahezu aussichtslosen Situation. Ein schwieriges Feld, wenn wir an 1945 zurückdenken oder an Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine.

Wichtig scheint mir, aufmerksam und sensibel zu reagieren, wenn ein Vertriebener oder Flüchtling in Not geraten ist und dringender Hilfe bedarf. 1945 haben viele weggeschaut, ließen aus Bequemlichkeit, Gleichgültigkeit oder Opportunismus die Vertreibung geschehen. Viele Landsleute verstarben auf der Flucht, andere durften überleben. Die Angehörigen der Erlebnisgeneration waren dankbar, dass sie aufgenommen und nicht fortgejagt wurden. Einfach war das nicht und die Frage, inwieweit es einen Willkommensgruß für Flüchtlinge gab, klären wir lieber nicht. Wir fragen auch nicht, inwieweit man damals teilen konnte.

Heute geht es uns viel besser. Lieder gibt es aber wieder Flüchtlinge. Schaffen wir es, unseren Wohlstand zu teilen? Was mich optimistisch stimmt ist die Tatsache, dass den Flüchtlingen aus der Ukraine vielfältige Hilfe zuteil wird. Wir Iglauer können besonders gut beurteilen, was es heißt Flüchtling zu sein und aus der Heimat vertrieben zu werden.“

Und Bundesvorsitzender Peter Tenschert schloss seine Rede mit den Sätzen: „Alle Opfer; die hier ihre letzte Ruhe fanden, sind uns Mahnung. Mahnung zu Versöhnung und Ausgleich. Lassen wir also nicht nach in unserem Bemühen um Frieden, den wir alle so dringend brauchen!“



Es folgte die emotionale, unter Einbeziehung familiären Erlebnissen gehaltene Rede des Bürgermeisters der Stadt Jihlava/Iglau, Herrn Martin Laštovička (Foto, 2. v. links), die hier natürlich ebenfalls im Wortlaut wiedergegeben wird:

Verehrte Waldkirchener, Iglauer, Deutsche, Tschechen, meine Damen und Herren, als derzeitiger Vertreter von Iglau möchte ich den Waldkirchenern dafür danken, dass sie den 1945 vertriebenen Iglauern geholfen und ihnen erlaubt haben, ihre Angehörigen hier würdevoll zu bestatten.

Ein tschechisches Lied geht so: „Das Blut der Märtyrer gibt uns die Kraft, mit Jesus zu leben, für ihn zu

sterben.“ Ich bin überzeugt, dass das Blut dieser Kinder Waldkirchen, Iglau, den Deutschen und den Tschechen die Kraft gibt, zu leben.

Mit dem Tod der hier bestatteten Kinder geht ein schrecklicher Abschnitt unserer gemeinsamen Geschichte zu Ende - der Zweite Weltkrieg und die Vertreibung.

Die Besetzung der Tschechoslowakei, die systematische Ermordung der jüdischen Bevölkerung, die Konzentrationslager, die Verhaftungen und Hinrichtungen von Patrioten, Intellektuellen und Geistlichen, die Vernichtung von Dörfern, die Kriegsgräueltaten, die Bombenangriffe, die Kämpfe an den Kriegsfrenten, die gefallenen Soldaten und ermordeten Zivilisten, die Vergewaltigungen von Frauen, die Folterungen durch die Gestapo bis in die letzten Kriegstage, und dann die Rache an Schuldigen und Unschuldigen, die Kollektivschuld und die grausame Vertreibung einer großen Bevölkerungsgruppe. Eine schreckliche Zeit, die menschlich nicht zu begreifen ist, eine Erfahrung für die Überlebenden, die ihr Leben für immer zerstört und prägt. Die Wunden in der Seele, die ganze Gemeinschaften, Gesellschaften und Nationen tragen.

Mein Vater hat seinen Vater, meinen Großvater, als vierjähriger Junge verloren. Er wurde 1944 von der Gestapo ermordet, seine Leiche liegt in einem Massengrab, dessen Ort unbekannt ist. Für unsere Familie und besonders für unseren Vater ist das ein großes Trauma, ein großer Schmerz. Zu Beginn des Jahres 1945 musste meine Großmutter deutsche Soldaten aufnehmen. Einer von ihnen sah, dass sie einen zweijährigen Sohn hatte, meinen Onkel. Er fragte sie, ob er ihn auf den Arm nehmen dürfe. Er weinte dabei und erzählte ihr, dass er zu Hause in Deutschland einen gleichaltrigen Jungen habe, den er wegen des grausamen Krieges noch nicht gesehen habe. Plötzlich bemerkte er eine Landkarte hinter dem Schrank, auf der meine Großmutter den Rückzug der deutschen Truppen aufzeichnete. Oma schaute ihn entsetzt an. Aber er beruhigte sie und sagte, dass er, wenn er die Möglichkeit hätte, demjenigen eine Kugel durch den Kopf jagen würde, der diesen Krieg begonnen hatte.



*Gedenken an der Gedenkstätte/den Kindergräbern: v.re.n.li.: Fritz Strommer, Heimatkreis Zlabings, Peter Tenschert, Bundesvors., Martin Laštovička, Bürgermeister Iglau, Manuela Herzog, Bezirkshauptfrau, Rudolf Hofstätter, Bürgerm. Waldkirchen*

Trotz alledem kann ich mir den Schmerz von Müttern nicht vorstellen, die ihr neugeborenes Kind begraben müssen, genauso wenig wie ich mir den Schmerz eines

Kindes vorstellen kann, das einen geliebten und liebevollen Elternteil verliert. Das ist menschlich unverzeihlich und schwer zu akzeptieren.

Ich komme noch einmal auf das erwähnte tschechische Lied zurück, in dem es heißt: „Das Blut der Märtyrer gibt uns die Kraft, mit Jesus zu leben, für ihn zu sterben.“ Wie kommt es, dass ich davon überzeugt bin, dass das Blut dieser Kinder den Waldkirchenern, den Iglauern, den Deutschen und Tschechen die Kraft zum Leben gibt?

Hier hat der Leib Christi nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, während der Vertreibung, erneut geblutet. Lassen Sie uns die blutigen Wunden Christi berühren, damit wir vergeben und uns versöhnen können. Wir können es nicht mit menschlicher Kraft tun. Dazu gibt uns Christus seinen Leib und sein Blut, um die Sünde zu tilgen, zu vergeben und zu retten.

Mögen wir geheilt und in Einheit leben. In der Einheit, in der wir in diesem Land seit vielen Jahrhunderten zusammenlebten.“

Dieser Schlusssatz erinnert noch einmal an das, was Bürgermeister Martin Laštovička zum Schluss seiner Rede zur Begrüßung am ersten Fronleichnam-Altar, auf dem Dorfplatz, bereits als Symbol für die vier Altäre angesprochen hat. Und tatsächlich kann die Verbindung unserer Gedenkfeier mit dem Fronleichnamfest mit Fug und Recht als christlich-versöhnende Verbundenheit zwischen Tschechen, Deutschen, Österreichern und uns Iglauern, sozusagen als vierter im Bunde, gesehen werden. Eine schöne Vorstellung – ein wunderbarer Gedanke, zum Abschluss der Gedenkfeier.



An dieser Stelle gilt unserer Freundin und Diplom-Übersetzerin, **Frau Dr. Alena Jakubičková** ein ganz herzliches Dankeschön für die Mithilfe bei der Organisation der Gedenktage, für ihre Begleitung an allen Tagen und die, wie immer, hervorragende Übersetzung vom Deutschen ins Tschechische und umgekehrt. Schön, dass wir inzwischen solch eine Freundin in Iglau haben!

Die schönen **Fotos auf der Titelseite** verdanken wir den Fotokünstern von Wieland Oden. Das Foto vom Beinhaus in Sedlec, auf der **Rückseite**, hat seine Ehefrau Hannelore aufgenommen. Beiden gilt ein herzliches Dankeschön dafür!